



Tagung

Graben, Entdecken, Sammeln

Laienforscher in der Geschichte der Archäologie Österreichs

Donnerstag 28. bis Freitag 29. November 2013

Archäologisches Museum Innsbruck
Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität
ATRIUM - Zentrum für Alte Kulturen
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck
Langer Weg 11, A-6020 Innsbruck
Österreich

<http://archaeologie-museum.uibk.ac.at>



Vizerektorat für Forschung
Philosophisch-Historische
Fakultät
Büro für
Internationale Beziehungen



Milde belächelt, vielfach ignoriert, akzeptiert oder auch mit starker Ablehnung durch die wissenschaftliche Fachwelt konfrontiert: Amateure, Laien, Dilettanten, Sammler, Liebhaberforscher und Privatgelehrte spielten bereits vor der Phase der akademischen Professionalisierung gerade in der Archäologie eine wesentlich größere Rolle als in anderen Disziplinen.

Zumeist noch keinen akademisch sanktionierten Standards unterworfen, standen bei ihnen persönlicher Enthusiasmus, Passion und Leidenschaft im Vordergrund, nicht selten aber auch eng gepaart mit sachkundiger Expertise und Fachwissen. Zum Großteil aus der bürgerlichen Mitte stammend, wie Lehrer oder Priester, betätigten sie sich als Heimatforscher oder kamen im Zuge ihres Berufes, wie Vermessungstechniker, Architekten oder Geschäftsleute, mit archäologischen Überresten in Kontakt. Aus Liebe zur Heimat, der Identifikation mit ihrer Geschichte, aber auch mit historischem Spürsinn wurden bei Begehungen oder ersten Grabungen archäologische Stätten und Geländedenkmäler entdeckt, beschrieben und so wesentlich zu neuen Erkenntnissen beigetragen. Von ihnen aus Sammelleidenschaft geborgene und zusammengetragene Objekte bildeten oft auch den Kern früher Museen und Sammlungen.

Die Tagung möchte sich mit dem Phänomen der Dilettanten im besten Sinne des Wortes, einem bislang weitgehend unbearbeiteten Forschungsfeld widmen, welches für die Etablierung der Archäologie allerdings von nicht geringer Bedeutung war. Neben den Biographien, die Aufschluss zu den Hintergründen der agierenden Personen liefern, sollen auch die Umstände und Arbeitsweisen, unter welchen sie forschten und ihre Erkenntnisse verbreiteten, beleuchtet werden. Auch soll der Frage nach der Beziehung zu ihren akademischen Kollegen, der Akzeptanz ihrer Leistungen und somit auch der wissenschaftlichen Bedeutung ihrer Entdeckungen und Erkenntnisse für die archäologische Forschung nachgegangen werden.

Ziel der Tagung ist es, das Phänomen des Dilettantismus in der Archäologie, also die Tätigkeit von außerhalb der institutionalisierten archäologischen Forschergemeinschaft wirkenden Persönlichkeiten von seinen Ursprüngen im 18. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts zu behandeln. Geographisch stehen das Habsburgerreich und seine Nachfolgestaaten im Vordergrund.

Um Anmeldung wird gebeten: archaeologie-museum@uibk.ac.at

Kontakt:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Florian Martin MÜLLER Bakk.

Tel. 0043-(0)512-507-37568 – Mobiltel. 0043-(0)676-7399340 – Email: Florian.M.Mueller@uibk.ac.at

TAGUNGSPROGRAMM (Stand: 21.11.2013)

Donnerstag, 28. November 2013

14.00-14.30 Begrüßung und Einführung

Laienforscher und Institutionen

14.30-15.15 **Archäologie unter Kaiser Franz II./I.: Die „k.k. Schatz- und Alterthümergrabung zu Gredistye“ (1803-1804)**
Univ.-Prof. Dr. Fritz Mitthof, Wien

15.15-16.00 **Laienforscher oder Dilettanten: Ihre Rolle und Bedeutung in der Geschichte der österreichischen Urgeschichtsforschung am Beispiel der Prähistorischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien (1878-1918)**
Dr. Brigitta Mader, Wien

16.00-16.30 Kaffeepause

16.30-17.15 **Konservatoren – Korrespondenten – Gaupfleger**
OR Dr. Marianne Pollak, Mauerbach

19.00 Abendessen der Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer
Hotel Sailer
Adamgasse 8
6020 Innsbruck

Freitag, 29. November 2013

Sammler und Museen

9.00-09.45 **Graben und Sammeln für Herrscher und Vaterland – Antikensammlungen in der Habsburgermonarchie um 1800**
Mag. Daniela Haarmann, Wien

09.45-10.30 **Der Bürger forscht, das Museum dankt – Das Joanneum in Graz und die Laienforschung**
Mag. Daniel Modl, Graz

10.30-11.00 Kaffeepause

11.00-11.45 **Das Sammlertum des österreichischen Diplomaten Anton Prokesch von Osten und seine Schenkungen an die archäologisch-numismatischen Sammlungen des Universalmuseums Joanneum**
Mag. Karl Peitler, Graz

11.45-12.30 **„Der vorzüglich gekannte Archäologe unserer Stadt“ – Anton Horváth (1848-1912), ein Polyhistor aus Pécs/Fünfkirchen (Ungarn) mit Sinn für die archäologischen Überreste**
Mag. Adrienn Vitári-Wéber, Pécs/Fünfkirchen

12.30-14.00 Mittagspause

14.00-14.45 **Die Sammlung zyprischer Gefäße im Kunsthistorischen Museum in Wien**
Dr. Claudia Lang-Auinger, Wien

Laienforscher als Archäologen

14.45-15.30 **P. Innozenz Ploner (1865-1914) – Lehrer, Archäologe, Ordensmann. Frühe Ausgrabungen in der Römerstadt Aguntum/Osttirol**
Ass.-Prof. Mag. Dr. Florian Martin Müller, Innsbruck

15.30-16.00 Kaffeepause

16.00-16.45 **Die Anfänge der Denkmalpflege als Impulsgeber für die archäologische Forschungsbegeisterung zu Beginn des 20. Jh. im Stift Herzogenburg**
Dr. Christine Oppitz, Herzogenburg

16.45-17.30 **Paul Siegfried Leber, Heimat- und „Hobbyaltertumsforscher“ Kärntens und sein Photonachlass**
Ass.-Prof. Mag. Dr. Renate Lafer, Klagenfurt

Graben und Sammeln für Herrscher und Vaterland – Antikensammlungen in der Habsburgermonarchie um 1800

Mag. Daniela Haarmann, Wien

Der Beitrag soll anhand dreier Antikensammlungen, welche um 1800 entstanden, exemplarisch Konzept und Konflikt von vaterländischen Grabungs- und Sammlungstätigkeiten darstellen. Diese drei Sammlungen – das Wiener k. k. Münz- und Antikenkabinett (1796), das Ungarisch Nationalmuseum, das Grazer Joanneum (1811) – stehen für eine enge Verbindung des (Landes-) Herrschers zur jeweiligen Sammlung und für die Repräsentation einer (über-)nationalen Größe. Gleichzeitig stand besonders die ungarische Sammlung im Kontext des aufkommenden magyarischen Nationalbewusstseins der Wiener Sammlung als Verherrlichung imperialer Größe im Weg. Versuche, die Grazer und Budapester Sammlungen mittels Grabungstätigkeiten zu vergrößern, wurden per kaiserlicher Verordnung 1812 gestoppt. Sämtliche Bodenfunde in der Monarchie mussten fortan nach Wien geschickt werden. Grabungen waren zu dieser Zeit noch weitgehend Privatsache, und der Staat führte nur in seltenen Ausnahmen Grabungen durch.

Der Vortrag wird zuerst einen Status Quo über Grabungs- und Sammlungstätigkeit in der Habsburgermonarchie um 1800 geben. Darauf wird die Genese und das Konzept der drei oben genannten Sammlungen vorgestellt, im Zusammenhang mit den Begriffen der Archäologie, des Antiquarismus und der vaterländischen Altertumskunde. Abschließend sollen Konflikte zwischen kaiserlichen Interessen und nationalem Interesse der beiden anderen Sammlungen unter Schirmherrschaft der Brüder des Kaisers erläutert werden, besonders in Bezug auf Verordnungen zum Verfahren mit Bodenfunden.

*Mag. Daniela Haarmann (danielahaarmann@jcj.at)
geboren 1987 in Hamm/West. (Deutschland); Studium der Geschichte und
Altertumswissenschaften an der Universität Wien, seit 2013
Dissertationsstudium mit Dissertation zu Antiquarismus und
Altertumskunde in der Habsburgermonarchie um 1800; 2012*

Projektmitarbeiterin im Projekt "Von der Schatzsuche zur Archäologie: Die Wiederentdeckung der Hauptstadt des Dakerreiches Sarmizegetusa Regia in Siebenbürgen unter Kaiser Franz II./I."; seit 2012 Koordination der Festschrift zum 250. Jubiläum der Veterinärmedizinischen Universität Wien und eigenes Forschungsprojekt über die Entstehung des habsburgischen Veterinärwesens im 18. und 19. Jahrhundert; Forschungsschwerpunkte: Wissen- und Wissenschaftsgeschichte in der Habsburgermonarchie im späten 18. und gesamten 19. Jahrhundert, mit besonderem Fokus auf die Zeit Kaiser Franz'

Paul Siegfried Leber, Heimat- und „Hobbyaltertumsforscher“ Kärntens und sein Photonachlass

Ass.-Prof. Mag. Dr. Renate Lafer, Klagenfurt

Von Paul Siegfried Leber ist ein Nachlass mit ca. 3.000 Photographien erhalten, die wohl in den 1950er bis frühen 1970er Jahren aufgenommen wurden. Die Sammlung beinhaltet schwerpunktmäßig Aufnahmen von Römersteinen Kärntens (Inschriften, Reliefs, Architekturteile), nur zum geringen Teil finden sich darin ebenfalls Bilder aus anderen Bundes- bzw. Nachbarländern Österreichs, bei welchen es sich auch um Landschaften oder Aufnahmen diverser nachantiker Objekte handeln kann. Im Rahmen des Vortrages wird ein Projekt zur Aufarbeitung des Nachlasses in Form einer Datenbank sowie die erste online-Version im Internet vorgestellt werden.

*Ass.-Prof. Mag. Dr. Renate Lafer (renate.lafer@aau.at)
geboren 1970 in Graz; Studium der Alten Geschichte und Altertumskunde,
Geschichte, Archäologie und Sprachwissenschaft an der Universität Graz;
Mitarbeit bei diversen Ausgrabungen; seit 1999 wissenschaftliche
Mitarbeiterin am Institut für Geschichte, Abt. Alte Geschichte, Altertumskunde
und Archäologie in Klagenfurt; derzeit Assistenzprofessorin;
Forschungsschwerpunkte: Alpen-Adria-Raum, römisches Nordafrika,
lateinische Epigraphik, Sozialgeschichte (röm. Antike), Militärgeschichte (röm.
Antike)*

Die Sammlung zyprischer Gefäße im Kunsthistorischen Museum in Wien

Dr. Claudia Lang-Auinger, Wien

Aus welchen Gründen auch immer gesammelt wurde, dieser Absicht verdanken wir die Museumsbestände. Sie waren jeweils der Grundstock bei der Gründung von Museen. Der Bestand der zyprischen Vasen in der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien (KHM) ist auf Sammler und Laienforscher unterschiedlicher Motivation zurückzuführen. Ohne diese schillernden Persönlichkeiten gäbe es diese Objektgruppe nicht. Es ist jedoch auch die Sicht der Museen interessant, welche Strategie oder Motivation sie damals zum jeweiligen Kauf bewogen hat. Der Zuwachs der zyprischen Sammlung des KHM ist sowohl auf Ankäufe als auch auf Schenkungen und Tausch zurückzuführen.

Um die Namen der Forscher, ob Laien oder Autodidakten, rankt sich ein Ruhm oder auch Ruf, der von späteren Forschern zum Teil bereits ins rechte Licht gerückt wurde. Die schillerndste Persönlichkeit im Zusammenhang mit Zypern war Luigi Palma di Cesnola, der sich in der Zeit von 1865 bis 1876 mit einer kurzen Unterbrechung auf der Insel aufgehalten hat und aus einer langen Liste von Grabungsplätzen die Insel einmal mit 245 Kisten und Körben und zuletzt mit ca. 7.000 Objekten verlassen hat. Viele Museen verdanken seinem überaus großen „Fleiß“ ihre zyprischen Bestände, die er nach ökonomischen Gesichtspunkten zum Kauf angeboten hat. Seine Tätigkeit auf der Insel hat bis in unsere Tage nachhaltige Wirkung in der zyprischen Forschung hinterlassen.

*Dr. Claudia Lang-Auinger (Claudia.Lang@oeaw.ac.at)
geboren 1955 in Wien; Studium der Klassischen Archäologie,
Kunstgeschichte und Numismatik an der Universität Wien;
Grabungstätigkeiten im In- und Ausland; seit 1986 wissenschaftliche
Mitarbeiterin am Institut für Kulturgeschichte der Antike an der
Österreichischen Akademie der Wissenschaften; seit 2006 Koordination des
österreichischen Corpus Vasorum Antiquorum (CVA);
Forschungsschwerpunkte: z.Z. zyprische eisenzeitliche Keramik*

Laienforscher oder Dilettanten: Ihre Rolle und Bedeutung in der Geschichte der österreichischen Urgeschichtsforschung am Beispiel der Prähistorischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien (1878-1918)

Dr. Brigitta Mader, Wien

Die an der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1878 eingerichtete Prähistorische Kommission, deren Ziel es war, „paläoethnographische Forschungen und Ausgrabungen auf österreichischem Gebiete zu veranlassen und zu fördern“, aber auch dem Raubgräbertum und der Ausbeutung wichtiger Fundstätten durch Laien sowie der Verschleppung von Fundmaterial entgegenzuwirken, stand von Anbeginn ihrer Tätigkeit in enger Zusammenarbeit mit sogenannten Laienforschern, wie - um nur einige zu nennen - A. Dungal (NÖ), V. Radimský (Stmk.), K. Maška (Mähren), B. Pečnik (Krain), L.K. Moser (Küstenland), die Mitteilungen über neu zu Tage getretene Funde erstatteten, Rekognoszierungen im Gelände unternahmen, Ausgrabungen durchführten und in manchen Fällen auch eigene Sammlungen der Prähistorischen Kommission überließen. Der Grund dafür ist vor allem im damaligen „State of the Art“ der österreichischen Urgeschichtsforschung zu suchen, die sich zu diesem Zeitpunkt erst auf dem Weg vom Teilaspekt der weit gefassten Anthropologie als Natur- und Kulturgeschichte des Menschen zur Herausbildung einer eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin befand, und in erster Linie von Vertretern der Naturwissenschaften, vor allem der Geologie und deren nahe stehenden Fächern, betrieben wurde. Der erste Lehrstuhl für prähistorische Archäologie wurde erst 1899 mit Moritz Hoernes geschaffen.

In diesem Beitrag sollen die Persönlichkeiten der involvierten Laienforscher, ihre Biographien, ihre Befähigung, ihre Tätigkeit sowie Arbeitsweise und die daraus resultierende wissenschaftliche Bedeutung behandelt, aber auch dem Begriff „Dilettant“, der vor dem oben angeführten historischen Hintergrund relativiert erscheint, auf den Grund gegangen werden.

*Dr. Brigitta Mader (brigitta.mader@gmail.com)
Studium der Slawistik und Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien;
seit Abschluss ihres Studiums frei wissenschaftlich tätig; Mitarbeiterin am
interdisziplinären Forschungsprojekt „Neue Wege der Frühgeschichts-
forschung“ am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien,
Forschungsauftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in
Wien zum Thema „Gründung und Geschichte der Prähistorischen
Kommission von 1878–1918“; Forschungsschwerpunkte: glagolitisches
Schrifttum und Studien zur slawischen Besiedlung Friauls im Lichte
frühmittelalterlicher Bodenfunde, Wissenschafts- und Kulturgeschichte,
Geschichte der archäologischen Forschungen und der Denkmalpflege im "k.k.
Küstenland" des Habsburgerreiches, Werk des österreichischen Gelehrten,
Forschungsreisenden und Erzherzogs Ludwig Salvator (1847–1915)*

Archäologie unter Kaiser Franz II./I.: Die „k.k. Schatz- und Alterthümergrabung zu Gredistye“ (1803-1804)

Univ.-Prof. Dr. Fritz Mitthof, Wien

Das Reich der Daker umspannte zu seiner Blütezeit unter den Königen Burebista bis Decebal – der eine ein Zeitgenosse Caesars, der andere Trajans – große Teile des östlichen Karpaten- und Donauraumes. Eines der wichtigsten politischen und sakralen Zentren dieses Reiches war *Sarmizegetusa Regia*. Die Reste der antiken Stadt befinden sich in einer unzugänglichen Bergregion im südwestlichen Siebenbürgen und sind Teil eines ausgedehnten archäologischen Komplexes, der Bergfestungen, Siedlungen und Kultstätten umfasst.

Nach einer Reihe spektakulärer Funde antiker Goldmünzen (sog. Lysimachen und Kosone) durch Einwohner der umliegenden Dörfer ordnete Kaiser Franz II./I. im Jahre 1803 an, dass in *Sarmizegetusa Regia* Grabungen durchgeführt werden sollten, die bis 1804 fortgesetzt wurden. Obwohl die Kampagne ursprünglich nur der Suche nach Münzhorten gewidmet war, entwickelten die

beteiligten Beamten und Militärs sehr schnell ein „proto-archäologisches“ Interesse an den Funden. Über den Verlauf und die Ergebnisse der Kampagne informieren uns mehrere hundert Dokumente, die in den Staatsarchiven von Wien, Cluj-Napoca und Budapest verwahrt werden. Dieses Material wird im Rahmen eines FWF-Projektes (P23975-G21) erstmals systematisch erfasst und ausgewertet. Der Vortrag verfolgt das Ziel, einen Überblick über die Grabungen von 1803-1804 und die bisherigen Projektergebnisse zu geben.

*Univ.-Prof. Dr. Fritz Mitthof (fritz.mitthof@univie.ac.at)
geboren 1964 in Stuttgart; Studium der Alten Geschichte, Mittleren und
Neueren Geschichte und Philosophie an der Ruprecht-Karls-Universität
Heidelberg; 1997-1998 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Alte
Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 1998-2008
wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Österreichischen Akademie der
Wissenschaften (ÖAW), Kommission für Antike Rechtsgeschichte in Wien;
seit Oktober 2008 Professor für Römische Geschichte, Altertumskunde und
Epigraphik an der Universität Wien; Forschungsschwerpunkte: Politische,
Sozial-, Verwaltungs-, Militär-, Wirtschafts-, Geld-, Kultur-, Geistes- und
Wissenschaftsgeschichte des Imperium Romanum in der Prinzipatszeit und
Spätantike (1.-7. Jh. n.Chr., Edition und Kommentierung schriftlicher
Primärquellen der Prinzipatszeit und Spätantike (1.-7. Jh. n.Chr.) in
lateinischer und griechischer Sprache (Inschriften, Papyri, Ostraka etc.),
Römische Geschichtsschreibung und Identität, Antikes Südosteuropa
(Schwerpunkt Rumänien), Wissenschaftsgeschichte Altertumskunde &
Archäologie Habsburgermonarchie (Siebenbürgen) 18./19. Jh., Griechisch-
römisches Ägypten*

Der Bürger forscht, das Museum dankt – Das Joanneum in Graz und die Laienforschung

Mag. Daniel Modl, Graz

Die Gründung des Joanneums in Graz im Jahr 1811 als Lehranstalt, aber zugleich auch als Museum und somit als archäologische „Anlaufstelle“ hat

zweifellos geholfen, zahlreiche Bodenfunde in der Steiermark und Stajerška vor der Verschleppung oder Zerstörung zu bewahren, indem das Joanneum die Bevölkerung aufforderte, diese zu melden und einzusenden. Die Bevölkerung kam dieser Bitte auch recht zahlreich nach, wobei sich einzelne Gönner aus Gründen der Ehre, des Interesses an der Geschichte, des Patriotismus oder des Profits dazu berufen fühlten, einige prähistorische oder antike Fundplätze besonders intensiv zu erforschen und durch eigene Sammeltätigkeit und Grabungen die archäologische Sammlung des Joanneums außerordentlich zu mehren.

Anhand von zwölf Laienforschern und Laienforscherinnen, die aus allen Bevölkerungsschichten stammen, soll deren Zusammenspiel mit dem Museum bzw. den dort für die archäologische Sammlung zuständigen Kuratoren bis 1951 exemplarisch vorgestellt werden. Darunter sind der Pfarrer Richard Knabl (1789-1874), der Universitätsprofessor für Kirchengeschichte Mathias Robitsch (1802-1892), der Pfarrer Anton Meixner (1839-1923), der Mediziner Mathias Macher (1793-1876), der Lehrer und Volkskundler Franz Ferk (1844-1925), der steirische Landeshauptmann Ladislaus Gundaker Graf von Wurmbbrand (1838-1901), die Baronin Fanny von Thinnfeld (1821-1903), der Bergwerksdirektor Wenzel/Václav Radimský (1832-1895), der Untersuchungsrichter Hans Tauber (1849-1913), der Bürger Martin Vnuk (1845-1930), der Geologe Vinzenz Hilber (1853-1931) und der Gymnasialprofessor Karl Pucks.

*Mag. Daniel Modl (daniel.modl@museum-joanneum.at)
geboren 1980 in Graz; Studium der Klassischen Archäologie an der Karl-Franzens-Universität Graz; wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bundesdenkmalamt und am Universalmuseum Joanneum, Grabungen im In- und Ausland, Kuration von Sonder- und Dauerausstellungen; derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter am Projekt "InterArch-Steiermark" am Universalmuseum Joanneum; Forschungsschwerpunkte: Forschungsgeschichte, Experimentelle Archäologie, Metallurgie, Montanarchäologie, Bronzezeit*

P. Innozenz Ploner (1865-1914) – Lehrer, Archäologe, Ordensmann. Frühe Ausgrabungen in der Römerstadt Aguntum/Osttirol

Ass.-Prof. Mag. Dr. Florian Martin Müller, Innsbruck

Im Frühjahr 1914 erlag im Alter von 48 Jahren der Franziskanerpater Innozenz Ploner im Sanatorium Hocheppan seinem langjährigen Herzleiden. Die letzten beiden Jahre seines Lebens hatte er die ersten umfangreichen archäologischen Ausgrabungen im Gebiet der Römerstadt Aguntum in Osttirol vorgenommen und dabei die Stadtmauer, die Thermen sowie eine reiche Villenanlage entdeckt. Während seine Arbeiten Vorort in Osttirol mit großem Interesse aufgenommen wurden sowie österreichweit medial auch ein großes Echo fanden, wurde er von der archäologischen Fachwelt für seine Grabungen stark kritisiert und heftig angegriffen. Auch durch seinen frühen Tod geriet er in den folgenden Jahren zunehmend in Vergessenheit.

Der Vortrag möchte dem Leben von P. Innozenz Ploner nachspüren, der 1865 in Villanders in Südtirol als Sohn eines Bauern geboren wurde und mit 17 Jahren in den Franziskanerorden eintrat. Nach seinem Studium an der Universität Innsbruck und der Lehramtsprüfung in Naturgeschichte, Mathematik und Physik unterrichtete er an den Franziskanergymnasien in Bozen und Hall. 1903/04 verbrachte er ein Jahr als apostolischer Missionär im Heiligen Land und berichtet in Tagebuchaufzeichnungen darüber. An einzelnen Stationen seines Lebens lassen sich nun die Entwicklung seines Interesses an der Archäologie beginnend von Schul- und Studienzeiten sowie die Motivation und Ziele für den Beginn der Forschungen in Aguntum nachvollziehen. Über diese sowie seine dabei gemachten Funde zeugt eine Reihe von unterschiedlichen Quellen.

*Ass.-Prof. Mag. Dr. Florian Martin Müller Bakk. (Florian.M.Mueller@uibk.ac.at)
geboren 1977 in Innsbruck; Studium der Klassischen Archäologie, Alten Geschichte und Altertumskunde, Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter und Neuzeitarchäologie in Innsbruck; 2006–2011 Mitarbeiter bzw. Leiter von Drittmittelprojekten sowie externer Lehrender am Institut für Archäologie der*

Universität Innsbruck; 2008–2010 Universitätsassistent; seit 2012 Assistenzprofessor und Leiter des Archäologischen Universitätsmuseums Innsbruck; Forschungsschwerpunkte: Wissenschafts- und Sammlungsgeschichte, Antikenrezeption, Römer in Osttirol, Italische Völker Südtaliens

Die Anfänge der Denkmalpflege als Impulsgeber für die archäologische Forschungsbegeisterung zu Beginn des 20. Jh. im Stift Herzogenburg

Dr. Christine Oppitz, Herzogenburg

In der Person des späteren Propstes Georg Baumgartner (amt. 1913-1927) soll die Wandlung vom historisch interessierten Laien zum gewissenhaften, um Wissenschaftlichkeit und Präzision bemühten Mitarbeiter auf archäologischem Neuland vorgestellt werden. Von der durch Jahrhunderte ausgeübten Sammelleidenschaft der Klöster, die, was Herzogenburg betrifft, in den seltensten Fällen wissenschaftlich hinterfragt und aufbereitet wurde, beschreitet Augustiner Chorherr Georg Baumgartner als Erster den Weg, Fundorte und Funde zu beschreiben, zu fotografieren und sich mit Wissenschaftlern wie Josef Szombathy und Josef Bayer auszutauschen, mit denen er über die „k.k. Central- Commission für die Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“ in Kontakt trat. Es waren die Fundgruben, die im Zusammenhang mit dem Neubau der Eisenbahnlinie St. Pölten-Herzogenburg-Tulln zuerst in Getzersdorf (unweit von Herzogenburg) um 1900 archäologisches Interesse erweckten. Baumgartner war dafür verantwortlich, dass die Funde auch sichergestellt wurden. Die dafür notwendigen repräsentativen Aufbewahrungsmöglichkeiten wurden allerdings erst von seinen Nachfolgern geschaffen. Nur wenige Fundstücke, die er ausgegraben hatte, blieben im Stift und wurden vom Künstler auf dem Porträt des Propstes Georg repräsentativ dargestellt.

*Dr. Christine Oppitz (ch.oppitz@aon.at)
geboren in Wien; Studium der Geschichte und Germanistik; Lehramtstätigkeit;
seit 1998 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Stiftsarchiv Herzogenburg, derzeit*

mit der Erschließung und Bearbeitung der umfangreichen Herzogenburger Plansammlung befasst; Forschungsschwerpunkte: Historische und kunsthistorische Aspekte u.a. der Klöster Herzogenburg und St. Andrä an der Traisen vom 16.-19. Jh.

Das Sammlertum des österreichischen Diplomaten Anton Prokesch von Osten und seine Schenkungen an die archäologisch-numismatischen Sammlungen des Universalmuseums Joanneum

Mag. Karl Peitler, Graz

Der Vortrag möchte den aus Graz stammenden österreichischen Diplomaten, Schriftsteller und Offizier Anton Prokesch von Osten (1795–1876) als Sammler vorstellen. Als spezifische Beispiele für sein Sammlertum werden numismatische und archäologische Objekte aufgerufen, die er dem Joanneum, dem von Erzherzog Johann gegründeten Museum des Herzogtums Steiermark und jetzigen Universalmuseum Joanneum, schenkte, weil anhand dieser Gegenstände nicht nur die Sammelgebiete Prokesch-Ostens und seine Verankerung in der europäischen Sammlerwelt, sondern auch sein Mäzenatentum gut illustriert werden können. Immer wieder bedachte Prokesch-Osten das Joanneum, in dem er seinen eigenen Worten nach „Stifter und Vaterland ehrte und liebte“, mit Schenkungen und trug dazu bei, die numismatischen und archäologischen Sammlungen des Museums zu vergrößern. Im Vortrag werden Einblicke in die mehr als vier Jahrzehnte dauernden Kontakte Prokesch-Ostens mit dem Joanneum gegeben und ausgewählte Stücke vorgestellt, die für die einzelnen Sammelgebiete repräsentativ sind. Darüber hinaus wird auf die Methoden und archivalischen Quellen eingegangen, mit deren Hilfe der Nachweis erbracht werden kann, welche numismatischen Objekte in der Münzensammlung des Universalmuseums Joanneum eindeutig auf Prokesch-Osten zurückgehen und für welche Stücke andere Provenienzen anzugeben sind.

*Mag. Karl Peitler (karl.peitler@museum-joanneum.at)
geboren 1964 in Wagna; Studium der Klassischen Philologie an der Karl-
Franzens-Universität Graz; seit 1995 im Universalmuseum Joanneum, 1995
bis 2002 Direktionsassistent, seit 2003 Leiter der Münzensammlung, seit 2009
Leiter der Abteilung Archäologie & Münzkabinett; Forschungsschwerpunkte:
Münzwesen und Münzurlaub der Steiermark, Sammlungsgeschichte der
Münzensammlung*

Konservatoren – Korrespondenten – Gaupfleger

OR Dr. Marianne Pollak, Mauerbach

Es ist uns heute kaum bewusst, dass die archäologische Denkmalpflege ursprünglich durch ehrenamtlich tätige Fachleute und engagierte Laien erfolgte. Im 19. Jahrhundert wurden die vor Ort tätigen Konservatoren und Correspondenten von der Central-Commission vorgeschlagen und durch den Unterrichtsminister bestätigt. Sowohl Mitglieder als auch Konservatoren und Correspondenten übten ihre Funktionen ausschließlich ehrenamtlich aus.

Die Organisation der staatlichen Denkmalpflege begann im Jahr 1911 mit der Reorganisation der Central-Commission. Diese wurde nun durch das Staatsdenkmalamt mit eigenen Fachbeamten ergänzt. Dessen Rolle wurde von der Republik 1920 übernommen, der Denkmalschutz verfassungsrechtlich Bundessache.

Nach Einführung des autoritären Ständestaates wurde das Bundesdenkmalamt 1934 aufgelassen, seine Agenden gingen an die „Zentralstelle für Denkmalschutz“ (ZStfDsch) im Bundesministerium für Unterricht über. Seine operativen Aufgaben wurden weiterhin maßgeblich von Konservatoren und Korrespondenten, vielfach Laien, wahrgenommen. Der Anschluss 1938 brachte die Gleichschaltung mit dem Deutschen Reich. Hinkünftig sollte auch die Denkmalpflege nach deutschem Vorbild „vergaut“ werden. Der behördliche Vollzug wurde bei den Reichsstatthaltern angesiedelt, unterstützt von nebenamtlichen Gaupfleger der

Bodenaltertümer. Die ehemaligen Konservatoren und Korrespondenten wurden 1940 verabschiedet und sollten durch Vertrauensmänner der Gaupfleger ersetzt werden. Die „Reorganisation“ wurde nur partiell wirksam, da nur wenige nebenamtliche Gaupfleger, die Vertrauensmänner überhaupt nur in Niederdonau-/österreich bestellt wurden. Verhältnismäßig gut gelang die „Reorganisation“ in Kärnten, wo Gaumuseum und Denkmalpflege in Personalunion durch Hans Dolenz betreut wurden. In Salzburg nahm Martin Hell zumindest die wichtigsten Aufgaben wahr. In der Steiermark sowie Tirol/Vorarlberg wurden nicht einmal Gaupfleger eingesetzt.

*OR Dr. Marianne Pollak (marianne.pollak@bda.at)
geboren 1952 in Wien: Studium der Ur- und Frühgeschichte und
Mittelalterlichen Geschichte an der Universität Wien; seit 1976 beim
Bundesdenkmalamt, derzeit im Bereich archäologische Denkmalforschung
sowie Koordination Denkmalschutz; Forschungsschwerpunkte:
Frühgeschichte (besonders Spätantike und Völkerwanderungszeit),
Forschungsgeschichte der Denkmalpflege*

„Der vorzüglich gekannte Archäologe unserer Stadt“ – Anton Horváth (1848-1912), ein Polyhistor aus Pécs/Fünfkirchen (Ungarn) mit Sinn für die archäologischen Überreste

Mag. Adrienn Vitári-Wéber, Pécs/Fünfkirchen

Anton Horváth war während des Zeitalters des Dualismus (1867-1918) als erfolgreicher Anwalt und Stadtrat in Pécs tätig, der nebenbei unanfechtbare und bis heute geschätzte Verdienste für die archäologische Forschung und bei der Rettung archäologischer Überreste im Komitat Baranya erwarb. Als Amateur-Archäologe hatte er sowohl wissenschaftliche Kontakte als auch freundschaftliche Beziehungen mit ungarischen Fachmännern dieser Zeit (z.B. Florian Romer, Josef Hampel), aber auch österreichische Fachmänner (wie Wilhelm Kubitschek, Emanuel Löwy, Salomon Frankfurter) kannten ihn persönlich. Mehrere von seinen Briefen zu Florian Romer wurden in den

ungarischen archäologischen Zeitschriften der Zeit publiziert, und Horváth trat als Autor wissenschaftlicher Publikationen in diesen Fachzeitschriften auf. Als Antiquitätensammler bereicherte er in seinem Leben mehrmals die archäologische, numismatische und Kunstgewerbe-Sammlung des Ungarischen Nationalmuseums. Bei der Etablierung des Städtischen Museums von Pécs spielte er auch eine bedeutende Rolle, und danach ergänzte er diese Sammlung mehrmals durch seine zahlreichen Schenkungen. Sein Nachlass ging einerseits an das Ungarische Nationalmuseum, andererseits an das Städtische Museum von Pécs mit Prachtstücken wie z.B. der Sandalenlösenden Venus aus Kővágószőlős, oder dem aus Pécs stammenden Altar des Benefiziaris Marcus Ulpius Marcellus. Darüber hinaus war er ein international anerkannter Fachmann für Weinbau und Pomologie, in seiner Stadt reichte er durch seine geologischen Kenntnisse nützliche Vorschläge für die städtische Wasserversorgung und den festen Straßenbelag im Stadtrat ein.

*Mag. Adrienn Vitári-Wéber (vitari-weber.adrienn@pte.hu)
geboren 1981 in Mohács; Studium der Geschichte (Alte Geschichte),
Deutsche Fachsprachenausbildung und gesellschaftliche Kommunikation an
der Universität Pécs; derzeit interdisziplinäre Doktorandenschule, Programm
für Alte Geschichte und Archäologie „Geschichte und Kultur der Völker des
Karpathenbeckens und der antiken Welt sowie deren Beziehungen im
Altertum“, Dissertation über „Die Anfänge des Antiquitätensammelns und der
Amateur-Archäologie vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Anfang des 20.
Jahrhunderts im Bezirk Baranya“; derzeit Mitarbeiterin im Institut für Alte
Geschichte der Universität Pécs; Forschungsschwerpunkte: Früheisenzeit in
Ungarn, Osthallstattkultur, Forschungsgeschichte der Archäologie im Komitat
Baranya, Biographie von Anton Horváth (1848-1912)*

Der Comte de Caylus und die Archäologie

Dr. Isabelle Warin, Zürich ... ABGESAGT

Auf dem Weg der Entwicklung der klassischen Archäologie zu einer eigenständigen Disziplin war Anne-Claude-Philippe Comte de Caylus (1692-

1765) eine herausragende Gestalt. Er war Kunstliebhaber, Gelehrter, Mäzen, Künstler, Graveur und Schriftsteller, Antiquar sowie vielleicht der erste Archäologe. Von 1752 an verfasste er auf Basis seiner Sammlung und unter Heranziehung weiterer wichtiger Objekte sein „Recueil der Altertümer von Ägypten, Etrurien, Griechenland und Rom“, dessen siebter und letzter Band zwei Jahre nach seinem Tod erschien. Sein Werk ist ein „objet-frontière“, wie wir sagen, angesiedelt an der Grenze zwischen einem Handbuch der Archäologie, einem solchen der Kunstgeschichte und einem Musterbuch. Caylus stellte in diesem Werk anhand von insgesamt 2.800 Objekten auf etwa 2.600 Seiten und 820 Tafeln seine Vision von der Antike und der Kunst der Alten dar. Das Spezifische der Arbeit des Comte de Caylus liegt in der Analyse der materiellen Spuren. Während Johann Joachim Winckelmann, der heute berühmtere Zeitgenosse, eine Theorie zur Kunstentwicklung insbesondere antiker Marmorskulptur aufstellte und hiermit die Kunstarchäologie begründete, zeigt das Werk des Caylus eine grundsätzlich andere Herangehensweise. Ein jedes Artefakt gilt ihm als Informationsquelle. Entsprechend betont er auch den Wert des Grabungskontextes. Die Stücke stammen aus Frankreich, Italien, Deutschland und aus der Schweiz. Comte de Caylus interessierte sich nicht nur für Ikonographie und Stil, sondern auch für die Fabrikationstechniken. Er führte selbst Restaurierungen aus und holte für Materialstudien die Expertisen spezialisierter Handwerker und Chemiker ein. Im Vortrag wird das Potential der antiken römischen Bronzen in der Sammlung des Caylus beleuchtet werden und dessen Beitrag zur Forschungsgeschichte dieser Materialgruppe untersucht.

*Dr. Isabelle Warin (warin.isabelle@laposte.net)
geboren 1976 in Bordeaux (Frankreich); Studium der Archäologie und
Kunstgeschichte in Paris 1 - Panthéon - Sorbonne und der Ecole du Louvre
(Paris); derzeit Lehrbeauftragte an der Universität Zürich;
Forschungsschwerpunkte: Waffenproduktion in der Antike, Krieg im alten
Griechenland, Rezeption der Antike*